

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 9 (1895)

301 (29.12.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-255006](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-255006)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (incl. Fringerlohn) 70 Pfg., bei Selbstabholung 90 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5089) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. zzgl. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:
Sant, Neue Wilhelmshavener Straße 30.
Telephon: Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfspaltige Corpusszeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Schmälerer Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 301.

Sant, Sonntag den 29. Dezember 1895.

9. Jahrgang.

Ausklänge zum Brauweiler Prozeß.

Die Leipziger „Volks-Ztg.“ schreibt zur Begründung der Verhandlungen: „Die Kölner Verhandlungen haben ein Ergebnis gehabt, daß man den Urheber der Enthaltungen nur dankbar sein kann, ganz gleich, welcher Partei sie angehören mögen. Sie haben sich um das Vaterland, um die Menschheit verdient gemacht. Und sie sitzen auf der Anklagebank. Wer die Wahrheit sagt, der muß sich der Arme Fügel haben, sagt der Dichter. Es ist traurig, daß man hier zu Lande so oft in Gefahr kommt, wenn man die Wahrheit sagt.“ So urteilt bekanntlich die gut bürgerliche, solide „Vossische Zeitung“ im Laufe der Prozeßverhandlungen. Auf drei Monate Gefängnis geht Hofrichter wegen Beleidigung lauter das Urteil der ordentlichen Richter. Das sind die Gegenätze, die in der Beurteilung des Brauweiler Falles zum Ausdruck gekommen sind, Gegenätze, wie wir sie heute in Prozeßen ähnlicher Art fast regelmäßig zu vergleichen haben. Denn Volkes Stimme ist heute feiner Richter Stimm.

Dem, der leidenschaftlos den Brauweiler Prozeß verfolgt hat, kommt dies Urteil wohl kaum völlig unerwartet, als ein Blick aus betrettem Himmel. Denn es ist längst bekannt, daß in derartigen Prozeßen 999 Teile als wahr bewiesen werden können und doch eine Verurteilung erfolgen kann und erfolgt, wenn für einen Teil dieser Beweise mißlingt. Aber die Wahrheit sagt, der muß sich der Arme Fügel haben“, sagt mit Recht der Dichter, wenn er all das umfangreiche Material bis auf's Feinste und äußerste beleuchtet und entwirrt einen Teil nach, ein Teil nach, und gerade auf diesen einen Teil nicht, entwirrt man. Dergleichen Mißstände den Krieg erklären, sie der Öffentlichkeit zur Urteils-fällung übergeben — das bedeutet fast ausnahmslos das persönliche Scheitern des Richters, der sich allerdings damit um das Vaterland und um die Menschheit, aber wahrlich nicht in wohlverstandenen, eigenem Interesse, um sich selber verdient macht. — So betrachtet also, ist das Urteil durchaus nicht geeignet, ungewöhnliche Verurteilung zu erzeugen. Was ist denn überhaupt heute noch im öffentlichen Leben geeignet, Verurteilung zu erzeugen? Man hat uns mit der Zeit an alles gewöhnt. Objektiv zurückzuweisen ist in der von dem Gerichtspräsidenten verkündeten Urteilsbegründung die Behauptung, der Angeklagte habe nicht das System, sondern die Person des Direktors treffen wollen. Wäre das wirklich der Fall, so hätte Hofrichter das ihm unterstellte Parteibild und die Partei, der er angehört, garlich mißbraucht. Davon ist aber keine Rede. Wir haben bereits tausendfach die Erfahrung

gemacht, daß die unserer Partei Fremden gar kein Verständnis dafür haben, daß unsere Partei ihrer ganzen Tendenz nach, dem ganzen Boden nach, in dem sie wurzelt, jede Perönlichkeitsverletzung prinzipiell fern liegen muß. Den Angehörigen der Bourgeoisie ist solche absolut unpersönliche, auf den Dingen und Verhältnissen beruhende Beurteilung selber fremd, und sie vermögen sie daher, wenn sie anderswo vorhanden ist, nicht zu finden und zu würdigen. Gewiß lassen sich Personen und Dinge nicht völlig trennen, schon darum nicht, weil im letzten Grade auch die Personen zu den Dingen, zu den notwendigen Erscheinungen gehören, die bewußten Träger der Erscheinungen sind. Gerade im öffentlichen Leben wird darum eine Kritik der rein dinglichen Erscheinungen fast ausnahmslos in einer Kritik der Personen gipfeln. Aber die Ehre dieser Personen soll und kann durch eine solche Kritik nie und nimmer verletzt werden, also auch die Ehre des Anklagedirektors Schellmanns nicht.

Von besonderem und eigenartigem Interesse ist endlich im Brauweiler Prozeß das Verhalten des Staatsanwalts. Wenn das Urteil immer noch konstatiert, die Beweiserhebung habe eine Reihe von Vorgängen klargestellt, welche Billigung nicht finden konnten“, so liegt dem öffentlichen Ankläger ein solches Gefühl der Mißbilligung weitentfernt. Er begründet sich einfach, festzustellen, daß Prügel, Zwangsjuden, Mundbinden, Fuß- und Handfesseln beutendgute eben üblich sind; er behauptet, daß sie notwendig seien. Er ist — was selbst einer der Redigialbeamten zum Ausdruck brachte — mittelalterliche Foltererkennungen, ob sie dem Zustande, den intellektuellen, physischen und moralischen Empfindungen der heutigen Menschheit entsprechen und darum ihre Anwendung „unentzünftig“ ist, das geht — wie's scheint — einem solchen Staatsanwalt in seinem absoluten, völlig „unangefassten“ Realismus gar nichts an; sie sind, sie werden thalassatisch angewandt; also ist also gegen ihre Anwendung nichts einzuwenden. Wer sich dagegen empört, wenn im Interesse des Vaterlandes und der Menschheit erregte Worte sich aufdrängen, der beleidigt, der gehört in's Gefängnis. Gegen solchen staatsanwaltschaftlichen Realismus kämpft der idealistische Vaterlands- und Menschheitsfreund umsonst, er verhallt dem jupandenden Arm des Staatsanwalts und der Gerechtigkeit, wenn er nicht „Mügel“ hat. Es bleibt eben wahr, was die gute Vossische resigant schreibt: „Es ist traurig, daß man hier zu Lande so oft in Gefahr kommt, wenn man die Wahrheit sagt!“

Politische Rundschau.

Sant, 28. Dezember.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung des Staatssekretärs v. Bötticher, nach welcher die Erinnerungsfeierlichkeit zur Neubegründung des deutschen Reiches am 18. Januar im künftigen Reichstag zu Berlin stattfinden und wozu die damaligen Reichstagsmitglieder die jetzt aber dem Reichstag nicht mehr angehören, eingeladen werden sollen. Diefelben haben ihre Adresse bis zum 3. Januar dem Reichsamt des Innern einzusenden.

Die Gesamtergebnisse der preussischen Vermögenssteuer-Veranlagung für 1895/96 liegen jetzt vor. Darnach sind rund 60 Milliarden an Vermögen zur Steuer veranlagt worden. Also 60 000 Millionen Mark!

Die Finanzministerliche Schwarzmalerei, die im Vorjahre in allen Einzelstaaten geübt wurde, um Herrn Riquels Finanzautomaten, genannt „Reichsfinanzreform“, Vorpann zu leisten, erweist sich überall als verfehlt. So auch in Siles-Lothringen. Die von Herrn Schrant so dankbar ausgemalte Finanzlage des Reichslandes für 1894/95 gemüht nun nach der Amtlichen Korrespondenz ein völlig anderes Bild. Alles Licht und so! Herr v. Schrant hatte zur Ergänzung der Einnahmen eine Anleihe von annähernd zwei Millionen vorgeschlagen. Statt deren ergibt sich nun ein Ueberschuß von 1 019 285 Mk.! Die „Amtl. Korr.“ bringt eine Reihe von Gründen, welche diese Verrechnung um drei Millionen erklären sollen: das Finanzverhältnis zum Reich war um mehr als 1 1/2 Millionen zu ungünstig angenommen, die Einnahmen waren ebenfalls 1 1/2 Millionen höher als der Voranschlag x.

Zur Vereinfachung der Arbeiterversicherung schreiben die hofoffiziösen „Berliner Politischen Nachrichten“, „Wenn auch steigende Änderungen der Organisation noch nicht spruchreif sind, bis zu ihrer betrieblichen Lösung vielmehr noch längere Zeit verfließen dürfte, so liegt es doch nicht in der Absicht, bis dahin alles beim alten zu lassen. Vielmehr soll das, was auch ohne grundsätzliche Änderungen der Gesetzgebung auf der Grundlage der bestehenden Einrichtungen sich besser löst, vorweg gebessert werden. Entsprechende Vorschläge sind im Reichsamt des Innern bereits ausgearbeitet worden. Sie unterliegen zur Zeit der Prüfung und Erwägung durch die am meisten an der Sache beteiligten Zentralstellen des Reichs und Preußen.“

Der Zentralrath der deutschen Gewervereine hat an den Reichstag eine Petition gerichtet,

die für baldige Beschränkung der übermäßigen, die Gesundheit der Arbeiter gefährdenden Arbeitszeit in einzelnen Gewerben, wie namentlich in denen der Bäckerei und Konditorei, der Mälzerei, des Handels, der Gast- und Schankwirthschaft, der Berg- und Hüttenwerke, des Verkehrswesens und der Hausindustrie eintritt.

Zur Kammerstein-Angelegenheit. Der preussische Justizminister hat kürzlich im Reichstags die Angriffe gegen die Staatsanwaltschaft wegen ihrer Haltung in der Kammersteinaffäre dadurch zurückzuweisen geglaubt, daß er die Verantwortung für das Entschließen der Kammerstein-Angelegenheit dem Reichstagskomitee zuschrieb, das durch sein bekanntes Tement ein Entschließen der Staatsanwaltschaft hintanzulassen hat. Da nun bisher das Kreuzsetzungskomitee und die Leitung der konfessionellen Partei nicht das Bedürfnis gefühlt haben, ihr Verhalten in der Kammerstein-Angelegenheit endgültig klarzustellen, so bringt die „Nation“ folgende Thatsachen in Erinnerung: „Nicht im Frühjahr 1895, sondern vor dem Frühjahr, und zwar als es noch Schnee und Eis gab, erfolgte an das Kreuzsetzungskomitee eine formelle Anzeige in Betreff des sogenannten „Stöckerfonds“. Diefen „Stöckerfonds“, der bei der „Kreuzsetzung“ lag, hatte bekanntlich Herr v. Hammerstein unterschlagen; er behauptete darauf, daß ein verstorbenen Beamter diese Unterschlagung verübt habe. Zum Unglück für ihn ließ sich jedoch das Beweismaterial erbringen, daß nicht der Tote, sondern der Verbrecher war. Diese Thatsachen wurden in aller Form an das Kreuzsetzungskomitee gebracht, und zwar von einer Seite, deren Zuverlässigkeit noch heute von den Konfessionellen durch konstante Handlungen anerkannt ist. Will nun Herr Graf v. Kanitz, der vortragender Rath im Hausministerium ist, und der zugleich Vorsitzender des Kreuzsetzungskomitees war, und will Herr v. Colmar, der Regierungspräsident, königlicher Kammerherr und Reichstagsabgeordneter ist, leugnen, daß sie von dieser formellen Anzeige Kenntnis gehabt haben, die von durchaus zuverlässiger Seite erlittet worden war? Daß auch schon damals Herr Stöcker über das Schicksal seines Fonds unterrichtet wurde, ist selbstverständlich.“ Die Konfessionellen des Landes, so schließt die „Nation“ ihre Ausführungen, „sagen immer: Was kann man uns für Herrn v. Hammerstein verantwortlich machen, da wir doch keine Veranlassung hatten, ihn für einen Verbrecher zu halten; zugegeben. Aber nun eine Frage: Liegt auch jetzt noch keine Veranlassung für die Konfessionellen des Landes vor, mit einer hellen Laterne bis in die

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme. (Nachdruck verb.)

Die Matrone hatte nicht gemeint, als sie vernommen hatte, daß ihr Sohn den Oportod für das Erbeiden wollte, was er seine „Ideen“ nannte, im Gegentheil, sie war stolz auf seinen Entschluß gewesen, obgleich sie nach seinem Tode arm und verlassen im Leben da stand — aber jetzt, wo sie ihn auf eine solche Weise verlieren sollte, meinte und klagte sie — das ist die Macht der Idee, die gleich gewaltig auf die Menschen wirkt, ob sie nun auf Wahrheit oder Irrthum baut.

Wenige Minuten später schliefen die Polizeifolbaten Nihsol gebunden herab. Der kühne Verführer war im Schlafe überfallen worden. Er schlief ruhig und fest, obgleich er vor der Anwesenheit eines Verleses hand, das seine eigene Vernichtung in sich einschloß.

Auch jetzt noch war Nihsol's Wang sicher, sein Haupt stolz aufgerichtet und um seine Lippen schwebte ein verächtliches Lächeln, nur als er an seiner weinenden Mutter vorüberfuhr, aber-rog ein Ausdruck des Mitleids sein eifernes Gesicht.

Am anderen Morgen treffen wir Borodin, wie er in ehrerbietiger Haltung vor einem hochgewachsenen, finster blickenden Mann steht, der ihn mit Neugierde und Theilnahme zugleich betrachtet.

Borodin hat eben in kurzer, beschleunigter Form über sein getriges Abenteuer Bericht erstattet.

„Sie sind ein mutthiger Mann“, nahm der hättliche Herr in Uniform das Wort, als der junge Offizier geendet hatte, „ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet. Ohne Ihr kühnes Unternehmen würde ich heute vielleicht nebst hundert anderen nicht mehr unter den Lebenden weilen. Sie sind einer meiner Offiziere.“

„Ja, Majestät.“
„Wie kommen Sie hierher nach Perm?“
Borodin erzählte offen, daß er auf der Reise nach Sibirien begriffen sei und weshalb er hinterzogen wolle.

Des Kaisers Auge umflorte sich bei der Erwähnung eines politischen Klubs.

„Ich erinnere mich“, sagte er, indem er den Offizier durchdringend anschaute, „Sie sind jener kühne Offizier, welcher in jenseitigen Angelegenheiten schon mehrfach um persönliche Audienzen bei mir nachgesucht hat.“

„Ja, Majestät.“
„Die ich Ihnen absah, weil ich Ihre Sympathie für jene Umstürzler für unbedeutend erachtete.“

„Sie ist nicht unbedeutend, Majestät. O, wenn Sie ahnten, welche wertvollen Menschen das Land an jene Verbannten verloren hat!“
Borodin entwarf ein bezeichnendes Bild Volkshof's, Sophia's und der Ubrigen.

„Ich würde“, fügte er hinzu, „sich wieder frei aufnahmen und erst dann meinen Wittenen wieder ohne Schen in's Antlitz sehen können, wenn ich mein Verbrechen von damals, soweit ich es jetzt noch vermag, wieder gut gemacht hätte.“

Der Jar ging einige Male im Zimmer auf und ab.

„Sie sind ein Gegner meiner Regierung?“ fragte er nach einer Weile scharf.

„Ich beklage die schädlichen Wirkungen des Verbannungssystems, wie Er. Majestät sie beklagen würden, wenn Sie mir erlaubten, Ihnen dieselben wahrheitsgemäß zu schildern.“

„Diese Erlaubnis gebe ich Ihnen nicht“, erwiderte der Kaiser in bestimmtem Tone. „Sie sind noch jung und kennen die Welt nicht wie ich. Vielleicht haben Sie aber darin recht, daß an jenen Leuten durch Ihre eigene Schuld, Herr Borodin, ein Mißgriff begangen ist. Senden Sie mir unverzüglich eine Liste der Namen der Personen, welche Sie zu befreien wünschen. Ich bin Ihnen verpflichtet und will gern einen Theil meiner Dankbarkeit dadurch abtragen, daß ich Ihre Freunde begnadige. Die Vollmachten sollen Ihnen sofort zugehen, und außerdem —“ vollendete der Kaiser mit Nachdruck, indem er freundlich die Hand des jungen Mannes ergriff — „be-willige ich Ihnen, Herr Hauptmann Borodin, der Offizier hatte bisher nur den Rang eines Lieutenant's beibehalten, unbegrenzten Urlaub und entsprechende Mittel zu einer Reise nach Sibirien, damit Sie Ihren Schützlingen persönlich die Nachricht von Ihrer Begnadigung überbringen und diese selbst wieder nach Moskau zurückführen können. Leben Sie wohl, ich werde Ihrer eingedenk sein.“

Borodin verließ mit freudigen Dankesworten das kaiserliche Audienzszimmer. Der Jar blieb

stehen und schaute dem schlanken Offizier wohlgefällig, aber mit einem etwas grübelnden Blicke nach.

Was er wohl denken mochte?

31. Kapitel.
Die Gefangennahme.

Zeit und Sophia unternahm ein Wagnis auf Tod und Leben, als sie, wie wir im vorletzten Kapitel schilderten, das in Bewegung befindliche Eis des Stromes betreten und mit der Schnelligkeit und Entschlossenheit der Verzweiflung darüber hinwegeilten, während es unter ihnen beständig demerte, ziffete, brauste und knachte.

Selbst der Schuß, welchen Lazareff ihnen nachsandte und der glücklicherweise keines von ihnen verletzte, hielt die Liebenden in ihrem rasenden Laufe nicht auf.

Lazareff tobte.
„Ihnen nach, ihnen nach!“ schrie er außer sich vor Jern, „der Strom ist hier nicht sehr breit und die Schollen tragen und noch. Vorwärts!“

Die Kofalen und der Bauer warfen einen furchtsamen Blick auf den Gouverneur und einen anderen noch furchtsameren auf den Strom.

„Wollt Ihr vorwärts, Ihr Feiglinge!“ riefste Lazareff. „Wenn Ihr nicht angeblich Eure trunkenen Beine in Bewegung setzt, lasse ich Euch zu Tode knuten. Ihr wißt, daß ich nicht viel spaße!“

(Fortsetzung folgt.)

äußersten Winkel der Hammerstein-Angelegenheit hineinzuleuchten, um klare Klarheit in der Partei zu schaffen? Es scheint nicht ganz unwahrscheinlich, daß wenn sie selbst es nicht zu thun für zweckmäßig halten, in diesem Falle Andere solchen Dienst der Öffentlichkeit erweisen dürften."

Nur und gegen Herrn Stöder ist bekanntlich noch vor Jahresanfang eine Zeitungsflecke entbrannt, in der die „Nordde. Allgem. Zeitung“ den angegriffenen Theil gespült hat. Stände das ehemalige Rindfleischblatt nicht in dem Bereiche, ein offizielles Organ zu sein, so wäre seine Anzapfung wahrscheinlich ihrer unsäglichen Albernheit halber gänzlich verpufft. Das Blatt hat es nämlich fertig gebracht, Herr Stöder mit — Babeuf zu vergleichen. Wir haben es nicht nötig, den kommunistischen Revolutionär Babeuf gegen diesen ebenjo herabwürdigenden wie unsinnigen Vergleich zu verteidigen. „Kreuz-Zeitung“ und „Voll“, sekundirt von der „Germania“, nehmen sich des Hofpredigers a. D. — indem sie ihm ein Zeugnis für christliche und patriotische Gesinnungstädtigkeit ausstellen — eifrig an, wohl in der Vermuthung, daß jener Angriff den Zweck hat, den Hofprediger a. D. aus der konservativen Partei herauszubügeln, damit sie als gänzlich unversäufelte Unternehmer- und Großgrundbesitzer-Partei den Stamm und Kanis jederzeit zu Vertheilungen gegen Volksmohlfahrt und Volkfreiheit bereit stehe. An solchen Streichen wäre Herr Stöder, wie wir ihn kennen, sicher nicht hinderlich gewesen. Er ist nun aber einmal durch seine Bundesgenossenschaft mit den jüngeren Christlich-Sozialen distrahirt worden für die Stamm und Konforten. Die offiziöse Attacke auf ihn ist aber wiederum mit einer solchen Plumpheit unternommen worden, daß er vermuthlich nur Vortheil daraus ziehen wird.

Väthiger, Verlecher und das Handwerk. Mit Bezug auf die neuerdings durch die Wäthler laufenden Krisen-Gerichte wird von etlichen Wäthlern folgende angeblich authentische Darstellung gegeben: „Herr v. Väthiger ist nicht ein Gegner der Zwangsinnung. Es kritiren absolut keine Meinungsverschiedenheiten zwischen den Väthigern v. Väthiger und v. Verlecher. Abweichungen in untergeordneten Details werden bei einander so nahe berührenden Axioms niemals gänzlich zu vermeiden sein, wegen aber stets, wie auch hier, auf dem kürzesten Wege durch gegenseitige Vereinbarung beglichen. Die Differenzen, welche von „steigenden Differenzen“ zwischen beiden Väthigern zu sprechen wußten, sind sogar gänzlich binställig, und damit erträglicher sich als lämmliche hieran geknüpfte Kombination.“ Herr v. Väthiger hat sich im Verlaufe der letzten zwei Jahre öfters, auch im Reichstage, öffentlich als Gegner der Zwangsinnung erklärt. Sollte er wirklich keine Änktchen geändert, oder preisgegeben haben?

Der Herr Jährom scheint noch nicht ganz erledigt zu sein. Augenblicklich liegen, wie die „Berl. Volksztg.“ meldet, die Akten aus dem mehrfach erwähnten Beleidigungsprozeß der Berliner philosophischen Fakultät vor, der sie zur Kenntnisaufnahme unterbreitet sind.

Eine neue Gröndung des Vereinslebens ist an dem Turnvereine „Bormärts“ in Barmen gerade praktiziert worden. Dierem war das geplante Herbstvereinsjahr verboten worden, die dagegen eingereichte Beschwerde wies der Landrat mit folgender Begründung zurück: „Nach dem hier vorliegenden Vereinsstatut des Turnvereins „Bormärts“ läßt der Verein aktive und passive Mitglieder zu. Mangel einer näheren Definition in dem Statut, was unter einem aktiven bzw. passiven Mitglied verstanden werden kann, läßt sich die Begriffsbestimmung eines passiven Mitgliedes nur so wiedergeben, daß eben Jeder, ohne Rücksicht darauf, ob er sich an turnerischen Uebungen betheiligen will, Vereinsmitglied werden kann. — Wenn aber die Organisation des Vereins eine so lose und der Erwerb der Mitgliedschaft an so geringe Voraussetzungen geknüpft ist, so kann von dem Verein nicht mehr gesagt werden, daß seine Mitglieder einen in sich geschlossenen, bestimmt abgegrenzten Kreis von innerlich unter sich verbundenen Personen bilden. Jede Mitgliederversammlung, worunter auch das in Rede stehende Vereinsvergänge fällt, ist daher als eine öffentliche anzusehen. (Entsch. des Ob.-V. G. v. 21. Juni 1895.)“ — Die Halberstädter „Sonntagszeitung“ weist demgegenüber darauf hin, daß es kaum möglich sei, den Erwerb der Mitgliedschaft eines Vereins scharfer zu erschweren, als durch Anknüpfung, Ballotage, Eintrittsgeld, Beitrag und Anerkennung der Statuten. Aus diesem Grunde rät sie dem Verein, den Bescheid anzufechten. Werde auch von höherer Stelle der Bescheid als richtig anerkannt, dann giebt es in Barmen gerade auch keine Kreisvereine mehr, dessen Versammlungen nicht ebenfalls als öffentliche anzusehen sind und nebst den Verganigungen polizeilicher Erlaubnis bedürfen.

Zeitungskontestation. Der „Allgemeine Beobachter“ in Essen, ein bürgerliches Blatt, ist auf Anordnung der Staatsanwaltschaft konfiszirt worden. Wie einige Blätter mittheilen, ist diese Beschlagnahme die Einleitung zu einem Sensationsprozeß ersten Ranges. Im „Allgemeinen Beobachter“ hat ein D. Schmidt-Duisburg, ein ehemaliger Gewerker, eine Reihe von Artikeln veröffentlicht, die sich in schäfer Weise gegen

sehr bekannte Essener Bürger und Grubenbesitzer wandten. Schmidt weist diesen Leuten vor, sie hätten durch Meineide, Unterdrückung, Fälschung und Betrug ihn, Schmidt, an den Bettelstab gebracht. Der Artikelschreiber verfügte, wie es selbst sagt, früher über ein Vermögen von über eine Million Mark. Und diese große Summe soll ihm, sojudie Schmidt es durch amtliche Dokumente zu beweisen, von seinen früheren Geschäftsfreunden gestohlen sein. Er nennt da Namen wie Grillo, Tünke, Walbhausen, Liebrich u. A. m., Leute, die an der Spitze des Grubenabfels in Rheinland-Westfalen stehen. Da Schmidt recht, dann sind Manipulationen so schmutziger Natur von diesen Leuten vorgenommen worden, daß sie auf Jahre ins Juchthaus kommen. Sonderbar ist, daß die ersten vier Artikel Schmidt's im „Allgem. Beobachter“ ohne Folgen blieben, obwohl gerade darin die größten Beleidigungen der Hofjuden des Ruhrreviers enthalten waren. Der 5. Artikel wendete sich gegen den Staatsanwalt und wurde beschlagnahmt.

Die Errettung des nationalen Schweins. Eine recht passende Weihnachtsfreude hat die Regierung den Agrariern durch das Einfuhrverbot von Schweinen aus Dänemark und Schweden bereitet, ein Maßregel, die noch zu den verschiedensten energischen Protesten führt. Noch vor einigen Monaten wurde den Vertretern verschiedener Hafenstädte bei Beratung über die Anlage von Viehquarantäne-Stationen versichert, dieselben sollten unter keinen Umständen ein verheerendes Einfuhrverbot darstellen, sondern nur Schutz gegen Krankheiten gewähren. Und nachdem sie kaum ein Vierteljahr bestanden, werden durch das Vorkommen eines einzigen Krankheitsfalles in der Küststadt Quarantänestation die ganzen kostspieligen Anlagen überflüssig gemacht. Und dieses durch einen Krankheitsfall, der von der Regierung als Rothlauf, von Fachleuten aber als Lungentzündung angesehen wird. Die ganze Maßregel sieht übrigens im strengsten Widerspruch mit dem Gesetz betr. die Seewarantänestationen. In denselben soll das Vieh 8 Tage beobachtet werden, bevor es in das Land hineinbringt. Nicht während dieser Zeit eine verdauliche Krankheit aus, so soll der ganze Viehbestand abgeschlachtet und binstirkt werden. Dieses Gesetz hätte um so mehr Beachtung finden müssen, als in Dänemark nicht ein einziger Seuchenherd entdeckt ist, im übrigen aber dabeist die denkbar strengsten veterinär-polizeilichen Maßregeln gehandhabt werden.

Der Landtag von Sachsen-Altenburg nahm einstimmig einen Antrag des sozialdemokratischen Abgeordneten Buchwald an, die Regierung zu ersuchen, dem Fabrikinspektor auch die Hausindustrie zu unterstellen.

Die Rechtskände in Glatz-Kochringen werden drastisch illustriert durch folgenden von der „Straßb. Bürgerztg.“ mitgetheilten Fall. Zwei Colporteurs, welche das patriotische Werk „Unser Volk in Waffen“ vertrieben, aber die vielen Formalitäten, die hierzu im Reichsland nötig sind, nicht erfüllt hatten, wurden Anfang Dezember hinter Schloß und Riegel gesetzt und am 19. ds. vom Gericht zu Hofheim zu einem Monat Gefängnis verurtheilt. Das Gericht selber gab dabei, wie das Blatt sagt, seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß es wegen der „bestehenden Geseze“ so hart verurtheilen mußte. Freunde haben die verschimmelten französischen Geseze in der Presse des ganzen Reichslandes nicht, alle Wäthler sind vielmehr reich in ihrer Vermerzung. Gleichwohl wird mit denselben nicht ausgeräumt.

Die Zuchthausgefangene behandelt werden. jetzige sich anlässlich einer Anfrage des Abg. Gröber in der württembergischen Abgeordnetenversammlung. Es handelte sich um den Buchbinder Pfeiffer, welcher 12 Jahre im Jrenhaus gefangen gehalten wurde, nachdem er vorher wegen Todtschlags im Stuttgarter Zuchthaus 6 Jahre internirt gewesen ist. Wie der Justizminister Dr. v. Jaber erklärte, sei dem Pfeiffer im Zuchthaus wegen Drohungen 3 Monate lang das sogenannte Spandauer Eisen mit einer Fußkette angelegt worden. (Das Spandauer Eisen ist ein Band, das mit Sporn versehen und innen mit Leder gepolstert ist, am Fuße über den Knöcheln, dem Strumpf und den Unterhosen angelegt wird; der Stif, der durch die Öffnung des Eisens geht, wird durch einige Dammerkschläge auf einem kleinen Anboß angeplattet.) Da nach Vollziehung dieser Strafe der Gefangene sich geweigert habe, zu arbeiten, wurde ihm Dunkelarrest mit Kostschmälerung und Anknüpfung an die Wand subditirt. Es entsprechen diese Strafen noch der Erklärung des Ministers voll und ganz der Zuchthaus-Ordnung, welche acht verschiedene Festungsarten zulasse. — Wir leben in einem recht humanen Zeitalter.

Die württembergischen Wegereiger haben an die Abgeordnetenversammlung eine Eingabe wegen Abschaffung der Fleischsteuer gerichtet. Aus der Eingabe ist zu ersehen, daß die städtische Fleischsteuer in Stuttgart allein im Jahre 1894 546 000 M. betragen habe, in den anderen württembergischen Städten, in denen Fleischsteuer erhoben wird, beläuft sich die Summe auf circa 1 1/2 Millionen Mark.

Cefferrieh-Ungarn. Budapest, 25. Dezember. Während der Weihnachtsfeiertage sollte hier der Kanbestongrei

der sozialdemokratischen Partei stattfinden. Die Abhaltung desselben ist jedoch verboten worden, mit der Begründung, weil der Kongreß nicht von der Parteileitung einberufen worden sei. Ein Theil der Parteigenossen hat nämlich mit der Parteileitung Differenzen und ist aus der Mitte der Einberufung des Kongresses befolgt, weil die Parteileitung sich dessen weigerte. Die Parteiverhältnisse liegen in Ungarn überhaupt viel zu wünschen übrig, sonst wäre es nicht möglich, daß die Polizei von den allerinteressanten Angelegenheiten unterrichtet ist, gerade als ob sie einen Vertreter in allen Vertrauensmännereien sitzen hätte. Ein Polizeirath hat nämlich ein Buch über die ungarische Sozialdemokratie geschrieben, aus welchem dies deutlich hervorgeht.

Schweiz. Zürich, 25. Dazbr. Bei der Abstimmung über den Antrag auf gänzlich Verbot der Biovisktion wurde — ein gutes Zeichen für die Verhängigkeit der Bürger — mit 39 476 gegen 17 297 Stimmen abgelehnt. Hingegen wurde der Gegenorschlag des Kantonsrats für Thiereschus, der den Forderungen und Wünschen der Wissenschaft in weitgehendem Maße Rechnung trägt, mit 35 191 gegen 19 454 Stimmen angenommen.

Frankreich. Paris, 24. Dezember. Die neue Panama-Gesellschaft. Hier hielt am Sonnabend die „Compagnie nouvelle du Canal de Panama“ eine Generalversammlung ab, der auch der Liquidator der alten Gesellschaft, Cantrou, und der Vertreter der Regierung von Columbia beiwohnten. Es wurde ein Bericht über die Bauten verlesen, welche in den 8 Monaten des Bestehens der neuen Gesellschaft auf dem Aikmus von Panama zur Ausführung kamen. Die Gesellschaft hat einen Grundbesitz von etwa 15 000 Hektar erworben und außerdem zahlreiche Immobilien, wie Werftstätten, Magazine, Geschäftslokale, Wohnhäuser u. angekauft. Ihr Material besteht jetzt in 35 Baggermaschinen, 26 Dampfkr., 40 Kränen, 88 Bohrmaschinen, 253 Lokomotiven, 6006 Eisenbahnmotoren, 500 Kilometer Eisenbahn, 14 Schmalspur-Lokomotiven, 7449 Deauville-Rippwagen, 110 Kilometer Deauville-Bahn, 169 Lokomotiven, 268 Kräne u. Zur Dinausführung des Kanals soll die jetzige Panama-Rail-Road-Linie verlegt werden, auch will man die Durchziehung durch Anlage von mehreren Seen erleichtern. Gegenwärtig sind an dem Kanalbau 2000 Arbeiter beschäftigt. Man hofft, die Werke bald demnach auf 3000 zu bringen. Die Versammlung hieß den Bericht gut und genehmigte der Panama-Rail-Road einen Voranschlag von fünf Millionen.

Paris, 24. Dezember. Jam „Fall Arton“ liegen folgende Meldungen vor: Der Polizeikommissar Godefrot hat im Schlosse Autet, dessen Besitzer eine Freundin Artons ist, zahlreiche Schriftstücke, angeblich Panamapapiere Artons, beschlagnahmt. Ein Theil der Papiere war im Schlosspark einen Meter tief in einer Kiste vergraben. — Die Auslieferung Artons wird nun bald erfolgen. Der oberste Kriminalgerichtshof in London entschied vor einigen Tagen über seine Verurlung. Der Gerichtshof lehnte es ab, von den Beweismitteln des Anwalts Artons Kenntnis zu nehmen, in welchen derselbe die französische Regierung beschuldigt, daß sie Artons Auslieferung zu erlangen suche, um ihn wegen politischer Vergehen zu bestrafen. Der Gerichtshof wies die Auslieferung Artons wegen Umständenfalsch zurück, bestätigte dagegen seine Auslieferung wegen Bankrotts, Diebstahls und Unterschlagung. Auch die Auslieferung des Panamisten Cornelius Herz soll von der französischen Regierung jetzt ordentlich betrieben werden. Sie hat bei dem zuständigen englischen Gericht beantragt, daß der Untersuchungsrichter den Cornelius Herz in dessen Wohnung inquirirt. Da er sich immer noch frant stellt, ist er vor Gericht noch nicht erschienen.

England. Zur Einführung des metrischen Systems hat sich in London eine aus sehr einflussreichen Persönlichkeiten bestehende Kommission gebildet, welche jetz Paris besucht, um dort die Vortheile des Metersystems genau festzustellen. Wie hätten gedacht, daß diese für alle vernünftigen Menschen längst festgestellte seien. Bei den Engländern war es bloß die Gewohnheit, welche sie am Ellen- oder Yardmaß festhalten ließ, dessen Unbequemlichkeiten sie in Folge ihrer industriellen und kommerziellen Ueberlegenheiten und auch weil es in den Vereinigten Staaten herrscht, nicht so sehr fühlten, als es sonst der Fall gewesen wäre. An das Metersystem schließt sich das Literstystem, überhaupt das Dezimalsystem an. Es wäre eine wahre Wohlthat, wenn die Engländer ihren Abscheu vor dieser Neuerung aufgeben und so die Einführung eines internationalen Maßes, Gewichts und Geldes ermöglichen. Die Vereinigten Staaten von Amerika, die das englische Maß- und Gewichtssystem beibehalten haben, würden dem Beispiel Englands unweifelhaft sofort folgen.

Rußland. Petersburg, 25. Dezember. Zur Zeit ist, wie der „Noll. Volks-Zeitung“ geschrieben wird, eine Deuschengerie in Rußland im Schwunge, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Selbst die kleinsten Blätter in den ver-

schiedenen Städten beschäftigen sich damit, das Aufstehen von Deutschen zu denunzieren, und besonders wenn sie Hausbesitzer werden, und besagen, daß „Karl Karlowitsch“ (Zepinname für die Deutschen) immer weiter vordringt. An der Hand dieser Einzelangaben hat nun das Rindfleisch eine „Statistik“ entworfen, aus der hervorgeht, daß z. B. in Kowno, einer „Grenzstadt und Festung ersten Ranges“ ein Zehntel der Hausbesitzer Deutsche seien. In Kiew, der „Mutter der russischen Städte“ befinden sich Deutsche erst seit zehn Jahren (!), und doch hätten schon 150 Häuser deutsche Besitzer. In Moskau, Sumalk, Worshau u. sollen schon „viele“ Häuser deutsche Eigentümer haben, aber in Wodg, Tomsk und Sosnoska befinden sich fast alle (!!) Häuser in deutschen Händen. Diese zweifellos übertriebenen Angaben besprechen mit Erfolg, die Wäthler gegen die Deutschen aufzureizen; und zeichnen ist, daß die Jenur die Angehelt rubig passiren läßt.

Parteinachrichten.

Stenjal der russische Sozialist und Terrorist ist, wie wir gestern kurz gemeldet, am Dienstag in London, wo er seit mehreren Jahren wohnt, beim Ueberstreiten eines Bahngleises von einem herannahenden Zug erfaßt und getödet worden. Stenjal las in einem Buche, während er über das Geseze promontete und überhört das mardene Pflersingelant. Stenjal stammt aus einer Adelsfamilie und heißt eigentlich Sergius Michaelowitsch Krawtschko. Er ist in Sibirien 1852 geboren. Ein intelligenter und für die freireichlichen Entwicklungen seines Vaterlandes begeisteter junger Mann schloß er sich der revolutionären Partei an und wurde einer der energischsten und mutigsten Kämpfer gegen den russischen Despotismus. Im Jahre 1874 wurde er wegen seiner agitatorischen Thätigkeit ins Gefängnis geworfen, doch gelang es ihm zu entfliehen. Er war es fünf Monate nach der Freisprechung der Vera Zaslulskaja am 16. August 1878 auf offener Straße in St. Petersburg den Chef des Gensarmenkorps Melensky tödtete und sich darauf angehts eines zahlreichen Publikums in einer Drofthütte schütete, auf welcher sein Gefinnungsgenosse als Drofthausführer vertheidigt sah. Späterhin im Auslande, als Emigrant lebend, hörte Stenjal nie auf, für die russische Bewegung thätig zu sein. Seine von einem Hauche der Poesie durchwebten Schilderungen des Lebens und Wirkens der russischen Revolutionäre wie die Drofthütte: „Das unterirdische Rußland“ und der Roman „Die Laufbahn eines Rihilisten“ (welder letztere vor einiger Zeit im „Bormärts“ heröfentlich würde) haben bei vielen ausländischen Lesern die Sympathie für die russischen Revolutionäre erweckt und bei vielen russischen Lesern eine revolutionäre Begeisterung entzündet. Die im Dezember 1889 gegründete „Gesellschaft der englischen Freunde der russischen Freiheit“ verankt ihre Entstehung theilweise der Agitation von Stenjal und im Sommer des Jahres 1891 gründete er mit (9) vier anderen Rühlingen in London den Fonds der freien russischen Presse. Bis zur letzten Zeit war er schriftstellerisch thätig, aus seiner Feder stammt das „Bormart“ von Tolstons Schrift über die Zuchthaus-Berfolgungen, welche vor kurzer Zeit von dem Londoner Fonds herausgegeben worden ist. Am dem Tage, wo das russische Volk von seiner politischen Knechtschaft befreit, der Rämer gedenten wird, welche für seine Freiheit und sein Wohl ihr Leben eingesezt und die bittere Koth gelitten haben, wird es auch Stenjal's dankend gedenken!

Gewerkschaftliches.

Der Weber-Ausschuss bei der Firma Wolf in Guppen (Kleinens) ist besetzt worden.
Aus der Schweiz. In Basel stritten 250 Rindfleischereier. Sie fordern: Rindfleischentlohn von 50 Cts., Zuchterhöhung um 10 Pcs., Wegfall der Abgabe und Garantie des Rindfleisches bei Mordarbeiten. — In St. Gallen haben in aller Eile die Bundesräthe den Konsumsteuerentwurf und eine Erhöhung des Wochenminimallohnes von 3 Frcs; auch die höheren Löhne erhöhen eine Aufbesserung.
Gewerkschaftsrevolle. Seit Oktober erscheint in Budapest am 1. und 15. jeden Monats ein Fagaganz der ungarischen Arbeiter unter dem Namen „Der Arbeiter“.
Aus Glatz wird geschrieben: Die Verhandlungen mit den Werksarbeitern werden festgesetzt, sie werden möglicherweise zu einer neuen Konferenz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Schiffbauwerke führen.

Aus Stadt und Land.

Bant, 28. Dezember.
Gemeinderatshaus. Am Dienstag fand Nachmittags im Rathhause eine Gemeinderatshausung statt, die ausnahmsweise von kurzer Dauer war. Der Gemeinderath verhandelte über eine Erklärung, die auf Grund der Wegeordnung von ihm gefordert wurde und die sich darum dreht, ob in Zukunft, wie bisher, die Kosten zum Bau der Amtsdarbenbaustraßen nach der Gesamtsteuer aufgebracht werden sollen oder aber, wie es die neue Wegeordnung zuläßt, nach der Grund- und Gebäudesteuer, die Unterhaltung dagegen, die bisher dem Grundbesitz oblag, nach dem Modus der Gesamtsteuer reparirt werden soll. Der Gemeinderath sprach sich dafür aus, daß die Kosten des Baues in Zukunft vom Grundbesitz und die Kosten der Unterhaltung nach der Gesamtsteuer getragen werden sollen.

Unterstützungsverein der Heizer.

Vorläufige Anzeige.

Am **Donnabend den 11. Januar 1896** findet im Saale des Herrn **C. Lippert** (Zonhalle, Lothringen)

die erste große **Maskerade** statt.

Eintrittskarten sind bei sämtlichen Mitgliedern und im Vergnügungslokal zu haben.

Das Komitee.

Sadewasser's Tivoli.

Dienstag den 31. Dezember:

Große Sylvesterfeier

verbunden mit

Spezialitäten - Vorstellung.

Auftreten sämtlicher hier engagierten Künstler!

Mstr. Klex mit seinen arabischen Wunderknaben. Charles Bonny, Humorist und Mimiker. Mr. Silvon, Jongleur und Malabrit der Luft. Mstr. Dafferty, Doppelredner. Ch. Giesseli, gymnastisch-anatomische Produktionen. Silvon und Jackson mit ihrer urförmlichen Affenzene im Käfig. August und altes Weib.

Außerdem sei noch bemerkt, daß sich der

Gesangverein „Harfe“ und der Turnverein „Germania“ entschlossen haben, bei dieser Vorstellung gütigst mitzuwirken.

Der Turnverein veranstaltet zu dieser Vorstellung ein großes Mutterriegelturnen.

Anfang 8 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 30 Pf., im Vorverkauf 25 Pf. bei Sadewasser. Angenehme Stunden versprechend, ladet ergebenst ein

C. Sadewasser.

Freiwillige Feuerwehr.

Dienstag den 31. Dezember 1895 im Vereinslokale des Kameraden **E. Oldewurtel**, Bismarckstraße:

Sylvester-Feier

bestehend in

Konzert, Theater, komischen Vorträgen und nachfolgendem Kränzchen.

Freunde können durch Mitglieder eingeführt werden.

Anfang 8 Uhr.

Das Komitee.

G. H. Okken, Gasthof z. Börse Bant, Am Markt.

Einem geehrten hiesigen sowohl wie auswärtigen Publikum halte meinen Gasthof zu freundlichem Besuche bestens empfohlen. Schöne Fremdenzimmer mit vorzüglichen Betten. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Regelbahnen, Billards etc. stehen den geehrten Gästen zur gefälligen Benutzung. Große Kämmlschleifen für Ausspann. — Prompte Bedienung. Stille Preise.

Zum bevorstehenden Jahreswechsel empfehle:

Rum, Arrac, Cognac, Punsch-Extrakt, Pfeffermünz, Kirsch, Ingwer, Vanille-Liqueur etc., verschiedene Sorten Weine in guten Qualitäten, sowie gut abgelagerte Zigarren in allen Preislagen.

Hotel zur Krone, Bant.

Heute Sonntag den 29. Dezember:

Öffentliche Tanzmusik.

Anfang 5 Uhr.

Tanzabonnement 75 Pf.

Es ladet freundlichst ein

J. F. Gloystein.

Zum bevorstehenden Jahreswechsel

empfehle eine große Auswahl

ff. Getränke und Zigarren.

Ferner bringe meine

Lokalitäten

sowie meine beiden verdeckten heizbaren Regelpbahnen in gefällige Erinnerung.

Ch. Joel, Gastwirthsch. z. Jadedeusen Tonndeich.

Neujahr 1896! Neujahr 1896!

Zum bevorstehenden Jahreswechsel empfehle ich in ausgezeichneten Qualitäten:

Rum, Arrac, Cognac, Grog- u. Punsch-Extrakt

von Rum und Arrac, fertig zum sofortigen Gebrauch.

Gleichzeitig bringe ich mein wohlfortirtes Weinlager in freundliche Erinnerung.

W. Wachsmuth,

Augusta-Drogerie.

Stotischieken.

Herren, welche sich für das Stotischieken interessieren, werden erucht, sich am

Montag den 30. Dez. 1895,

Nachm. präz. 1 Uhr,

im Lokale des Herrn **S. Kohl** einzufinden. Näheres dort.

Mehrere Interessenten.

Geschäfts-Übernahme.

Zweile einem hiesigen Publikum hierdurch ergebenst mit, daß ich das

große Torf-Lager am Kanalweg 1

(früher Henning) übernommen habe. Das Lager enthält allerbesten Stichtorf und gebe solchen fortwährend wie auch suberweise zu billigen Tagespreisen ab. Auf Wunsch liefere den Torf auch in's Haus.

Johann Martens, Bant, Kanalweg 1.

In größter Auswahl zu billigsten Preisen empfehle außer leichteren, für jetzige Jahreszeit geeignete recht starke

Sohlen

aus sehr zähen, haltbarem Leder (bestes deutsches und amerikanisches Fabrikat). C. Oster, Neuhappens, Alster. 17.

Auch erhältlich bei Hrn. L. v. Rabben, Bant, Werftstraße.

Das Pfand- u. Leihgeschäft

verbunden mit An- und Verkauf von

Wilh. Harms,

Neue Wilhelmshav. Str. 22, empfiehlt sich zur Annahme von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Schuhwaren, Möbeln, Betten, Uhren, Gold- und Silberfachen, Reliquien etc.

Gutes Logis Grenzstraße 29.

Ortskrankenkasse der vereint. Gewerke.

Nach Beschluß der ordentlichen Generalversammlung vom 22. November d. J. müssen in allen Krankheitsfällen, welche den Art bedingen (schwere Unfälle jedoch ausgenommen),

Rezeptformulare

von untenstehenden Ausgabestellen entnommen und zum Arzt mitgebracht werden, um letzteren konsultieren zu können. Dieser Beschluß tritt mit dem 1. Januar 1896 in Kraft.

Der Vorstand.

Ausgabestellen für Rezeptformulare: Schreibmaterialien-Handlung des Herrn **Foden** (Koonstraße), Weisführer **Vogelsang** (Wilhelmshavener Brodfabrik), Bismarckstraße, Filiale des Herrn **Foden**, Bant, Werftstraße.

Biere

aus der Dampf-bierbrauerei von **Th. Fetzler** in Jever.

Lagerbier

helles Bier nach Pilsener Art, dunkles bayrisch Gebräu in Fässern und Flaschen.

Cigarren

in allen Preislagen von 2 bis 15 Mk. per 100 Stüd.

Joh. Fangmann Bismarckstraße 59.

Jeden Mittwoch und Sonnabend von 5 bis 7 Uhr Abends verkauf bei meinem Bahnlager am Meyer Weg

prima Aufkohlen

à Centner 90 Pf.

Wilh. Rühjen.

Arb.-Notiz-Kalender

Preis 60 Pf.

C. Buddenberg.

Eine freundl. möblierte Stube zu vermietl. N. Wilh. Straße 12, 1 Tr.

Gesangverein Frohsinn.

Folgende Geminnummern sind bei der Weihnachts-Verlosung gezogen, aber noch nicht abgeholt worden:

10	189	443	615	729	832
44	214	451	616	737	835
60	267	452	627	738	847
87	288	457	635	746	857
107	297	458	646	759	878
109	302	497	647	760	892
136	404	499	658	806	924
140	406	515	665	813	935
153	414	537	691	829	939
162	439	604	720	830	956
				und 990.	

Diese Gewinne müssen innerhalb 14 Tagen abgeholt werden.

Der Vorstand.

Gesangverein Harfe.

Montag, 30. Dezbr.:

Gesangstunde

Der Vorstand.

Wohlthätigkeits-Verein. Dankfagung.

Allen denen, welche in so lebenswürdigem und opferfreudiger Weise unseren Verein durch reichliche Gaben unterstützt haben; auch denjenigen, welche aus dem Ueberflusse des letzten stattgehabten Fackelzuges durch eine größere Geldsumme uns erlaubten und uns dadurch möglich gemacht haben, vielen Armen und Waisen eine Weihnachtstafel zu bereiten, sagt innigen Dank

Der Vorstand.

Herren- u. Damenklub

jeden Sonntag Abend woju Arbeiter und Dienstboten freundlichst einladet

F. Bley, Lindenhof bei Marienfel.

Neujahrs-

Gratulations- u. Witzkarten

empfehle in großer Auswahl

G. Bonenkamp,

Bant, Werftstr. 13.

Neujahrs-

Gratulationskarten

und auch Scherzkarten empfiehlt in großer Auswahl

Frau F. Günther, Mittelstraße 8. Neubremen.

Zum Jahreswechsel

empfehle

Gratulations- und

Witzkarten

in großer Auswahl.

H. Hitzegrad,

Werftstraße.

Unserm Kollegen

Herrn C. Th . . .

zu seinem heutigen Geburtstag ein donnerndes Hoch!

daß die ganze Schmiedekasse wadelt.

Die Ungenannten aus dem Geheimkabinet,

wo man Wurz und Käse meterweise ist. Ob he sich woll walt marfen lett?

Verlobungs-Anzeige.

Selene Ulrichs

Bernhard Frederichs

Verlobte.

Fischbäusen—Edam, Decbr. 1895. Hierzu eine Beilage.

Abonnements-Einladung.

Zum Quartals- und Jahreswechsel laden wir alle Freunde und Leser zum Abonnement auf das „Norddeutsche Volksblatt“ ganz ergeben ein.

Was wir zu leisten und unseren Lesern zu bieten beabsichtigen, wollen wir heute nicht wieder betonen, sondern kurz und bündig sagen — wir bleiben in der Haltung des Blattes und in der Betätigung des guten Willens dasselbe fortwährend zu verbessern, die Alten.

Wir erwarten aber auch von den Arbeitern, von unseren Freunden und Genossen, daß sie wie bisher für die Ausbreitung des Blattes nach Kräften Sorge tragen. Es ist dies um so notwendiger, da nach den jüngsten Maßnahmen der Regierungen gegen die politische Organisation der deutschen Arbeiterchaft noch in vernehmlicher Maße die bisher der Presse die Aufgabe zufällt, den Kampf gegen den Uebermut, die Unterdrückung und die Ausbeutung der herrschenden Klassen zu führen.

Unsere Leser wissen, der Septemberkurs der der neuen Kurs folgte der zielbewußten Oppositionsperiode die meisten Opfer, diese können aber nur getragen werden, wenn die zielbewußten Elemente, die organisierte Arbeiterchaft, hinter ihr stehen. Unsere Leser wissen auch, daß man von gewisser Seite das „menschenfreundliche“ Verhalten fund gehen hat, die verarbeitete Sozialdemokratie d. h. die organisierte Arbeiterchaft zur Verweigerung zu treiben, um sie dann im blühenden Nagergürtel niederzuschlagen zu können. Diesem nachträglichen, verwerflichen Plane setzen wir unsere Kalbfürigkeit gegenüber und werden dem Namen zu Liebe, der in seiner Einseitigkeit in Friedrichrich diesen Plan wieder ausgeübt und den Reaktionen aus der Seele gesprochen hat, uns nicht vom Wege der Geselligkeit abbringen lassen. Unsere Geselligkeit bringt die reaktionäre Sippe mit ihrem Blut- und Eisenwort zur Verweigerung.

Darum ist es heute umso mehr Aufgabe der Presse, den Fortschritt zu führen und der reaktionären Sippe die Freunde zu verberden. Was in unseren Kräfte steht, soll geschehen, und an dem Verändrnis der Arbeiterchaft für diesen Fortschritt, und ihrer Unterdrückung, so hoffen wir, wird es nicht fehlen. Diese Unterstützung liegt aber vor Allem in der Ausbreitung der Arbeiterpresse.

Darum nochmals, Arbeiter, sorgt für die Ausbreitung eurer Presse.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint wie bisher täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen und kostet vierteljährlich 2,10 Mk., monatlich 70 Pfg., für Selbstabholer 60 Pfg. pränumerando. In der Verzeichnisse ist es eingetragen unter der Nummer 1158 und nehmen alle Postämter und Briefträger-Befehlungen entgegen.

Für Oldenburg und Umgegend nehmen Bestellungen entgegen: Chr. Wolff, Schneider, Fehrburg, Vangemeg 1, Bettina, Barbier, Kurwidstraße, und Satinf, Galswirth, Kurwidstraße.

Zu jährlichen Abonnement laden nochmals ein **Redaktion und Verlag des „Norddeutschen Volksblattes“.**

Geheimnisse eines Arbeitshauses.

Der Präsident, Vorkonferenz-Direktor Meidinger, erhebt gegen die Verordnungen die Ehre. Als erster Junge wird der frühere Hülfenleiter Zimmermann vernommen: Es sei ihm bei seinem Eintritt nicht mitgeteilt worden, daß er sich bei dem Konzeptionsrat beschweren könne. Als ihn gefolgt gewesen habe er um Urlaub nachgedacht, um sich eine andere Stellung zu suchen. Da dieser ihm von Ober-Kaufleher Schmitt nicht bewilligt worden sei, habe er sich beschwerend an den Vorkonferenzrat gewandt. Direktor Schmitt habe ihn deshalb zur Rede gestellt und ihn aus diesem Anlaß gefolgt verlassen. Er habe einmal gesehen, daß Ober-Kaufleher Schmitt einen etwa 15jährigen Knaben, der gerade in die Küche geführt werden sollte, mit der Faust ins Gesicht geschlagen habe. Aus welchem Grunde der Knabe geschlagen worden sei, wisse er nicht. Der Vorkonferenzrat Meidinger, der es richtig findet, dass Direktor Schmitt, daß die dem Herrn Vorkonferenzrat einmal erklärt haben, er möge höheren Orts Schritte thun, daß die Verhältnisse wieder eingeleitet werden? — Schmittmann: Das ist richtig. Ich wollte, daß die Prügelstrafe, wie sie in den Arbeitshäusern üblich ist, für Strafmittel einmündet werde.

Auf Befragen des Staatsanwalts bemerkt Schmittmann: Auf der Rheinisch-Westfälischen Gefängnis-Konferenz, deren Mitglied er sei, sei einstimmig beschlossen worden, darin zu wirken, daß die Prügelstrafe als Disziplinarmittel eingeführt werde. Da nun in jener Zeit in Braunschweig ungenügend viele Gefängnisse und Unterhaltungsstellen vorhanden waren, so habe er einen entsprechenden Antrag an den Herrn Vorkonferenzrat gestellt. Dieser habe sich an den Vorkonferenzrat gewandt, letzterer habe genehmigt, daß zur Zeit der Sitzung nicht appetitlos sei und daher vorläufig abgesehen werden müsse.

Vorkonferenzrat Meidinger: Er erinnere sich, daß der Erlaß einmündig an das Vorkonferenzrat gekommen sei. Der Erlaß sei einstimmig der Sache gewesen, daß in Folge der vielen Gefängnisstellen, Unterhaltungsstellen und Unterhaltungsstellen seien die wünschenswerten Strafmittel in Braunschweig für viele Anstalten die Möglichkeit der Prügelstrafe als Strafmittel sehr notwendig sei. Der Vorkonferenzrat habe sich deshalb an den Vorkonferenzrat gewandt. Letzterer habe zunächst das Schreiben und dem Inhalt geantwortet. Er (Meidinger) habe nach längerer Zeit nochmals an den Vorkonferenzrat geschrieben. Darauf sei der mündliche Bescheid erfolgt: Man möge vorläufig der Sache seinen weiteren Verlauf geben, da der Antrag zur Zeit nicht appetitlos sei.

Präsident: Herr Direktor Schmittmann, sind nach andere ernannte oder jugendliche Mündlinge in ähnlicher Weise wie Knechtler geschlagen worden? — Schmittmann: Das ist mir nicht erinnerlich.

Präsident: Geben Sie die Möglichkeit an, daß noch mehrere solcher Fälle vorgekommen sind? — Schmittmann: Ich weiß nicht, ob es in der Zeit, in welcher ich in Braunschweig tätig war, noch solche Prügelstrafen vorkamen. — Schmittmann: Das kam ich unmöglich sagen.

Der Vorkonferenzrat kontrast, aus vorliegenden Akten zu konstatieren, daß ein Mündling, Namens Copernicus, aus Braunschweig entlassen und alsbald einen Strohhalm in den Mund genommen, um nicht wieder nach Braunschweig, sondern ins Arbeitshaus zu kommen.

Präsident: Wenn auf solch weit zurückgehende Fälle zurückgegriffen werden soll, dann dauert die Verhandlung noch drei Wochen. — Herr Meidinger, Herr Meidinger, was ist die Sache? — Herr Meidinger: Ich habe schon bei der dritten Sitzung ein Verbrechen begangen, das, wie ich im Justizhaus, als ein Verbrechen zu kommen. — Präsident: Das hätte doch alles früher geschehen können. — Herr Meidinger: Wenn mir welches Mittel zu Gebote stehen würden, wie dem Herrn Staatsanwalt, dann würde ich ebenfalls noch ein ganz anderes Beweismaterial zur Stelle gestellt haben.

— Staatsanwalt: Ich weiß nicht, ob es ein Verbrechen sein soll, daß die Staatsanwaltschaft etwas unterbrecht hätte?

Präsident: Einen solchen Vorwurf habe ich keineswegs erheben wollen, ich bin aber der Meinung, daß man mehr finden können, als einer. Ich werde im Uebrigen für heute das Mitteln des Meidinger mit Heilbrunn laden, der im Jahre 1888 den Mündling Copernicus vor dem hiesigen Schlichter verurteilt hat. — Der Vorkonferenzrat über den Antrag des Vorkonferenzrat in Folge der letzten Erklärung angeht und mit der Zustimmung fortgefahren.

Es erhebt sich gegen die frühere Anklage, welche Kaufmann Haverstadt: Ich habe gemeint gesehen, wie

der Kaufleher Vorkonferenzrat Mündlinge, die in der Kadette waren, mit einem Geißel bestraft worden hat. Aus welchem Grunde dies geschehen, weiß ich nicht. Als ich mit Vorkonferenzrat eines Sonntags in die Kirche ging, fragte ich, ob er denn die Genehmigung des Direktors zum Schlagen der Mündlinge habe, da der Direktor das Schlagen doch streng verboten habe. Vorkonferenzrat meinte: er mache von jeder Bestätigung des Direktors sofort Anzeige. Auf meine Frage, was der Direktor wohl dazu sage, verließ Vorkonferenzrat: Der Direktor sagt gar nichts, giebt mir aber durch Kopfnicken zu verstehen, daß ich recht habe. — Präsident: Haben Sie auch ein solches Kopfnicken des Direktors beobachtet? — Frage: Direkt nicht, aber wenn der Direktor die Akten der Mündlinge las, so schien es mir, als gäbe er durch Kopfnicken zu verstehen, daß die Bestrafungen seine Zustimmung haben.

Der folgende Junge, frühere Kaufleher Vorkonferenzrat, der hiesig als Junge erkrankt, nicht vorzeitig unbeschäftigt und ausweichende Antworten, daß er wiederholt vom Präsidenten, unter Hinweis auf den gesetzlichen Eid, zur Wahrheit ermahnt wird. Aus den Aussagen dieses Jungen ist etwa zu entnehmen: Es sei verboten gewesen, die Mündlinge zu schlagen, nur bei persönlichen Angriffen sollten sie geschlagen werden. Vorkonferenzrat meinte: Direktor Schmittmann habe ihm gesagt, daß er, wenn er gefolgt werde, auch in der Frauenabteilung Hilfe leisten müsse. Er habe einmal einer widerwilligen Frau die Spannschleife angelegt und auch einige Male widerwillige Frauenpersonen geschlagen. — Präsident: Womöglich können Sie die Frau mit einem Seil, das ich in der Zelle bei mir führte. — Frage: Sie führten also immer ein Seil bei sich? — Frage: Nicht immer, nur einige Male trug ich es in der Zelle. — Präsident: Haben Sie auch männliche Mündlinge geschlagen? — Frage: Ja, zum Beispiel. — Frage: Wie oft kam das vor? — Frage: Das kam mehrfach vor. — Präsident: Wie oft schlugen Sie die Leute? — Frage: Weil ich angegriffen wurde. — Präsident: Sie behaupten also, Sie seien in allen Fällen, in denen Sie Mündlinge geschlagen haben, von diesen angegriffen worden? — Frage: Ja, in einem Fall wurde mir sogar ein Seil meines Hades abgerissen, ein anderes Mal wurde ich auf dem Hofe von acht Mündlingen gemeinschaftlich angegriffen. — Präsident: Wie viel Mal haben Sie wohl Mündlinge geschlagen? — Frage: Das ist Ihnen vorzulegen.

Präsident: Womöglich können Sie die Frau mit einem Seil, das ich in der Zelle bei mir führte. — Frage: Sie führten also immer ein Seil bei sich? — Frage: Nicht immer, nur einige Male trug ich es in der Zelle. — Präsident: Haben Sie auch männliche Mündlinge geschlagen? — Frage: Ja, zum Beispiel. — Frage: Wie oft kam das vor? — Frage: Das kam mehrfach vor. — Präsident: Wie oft schlugen Sie die Leute? — Frage: Weil ich angegriffen wurde. — Präsident: Sie behaupten also, Sie seien in allen Fällen, in denen Sie Mündlinge geschlagen haben, von diesen angegriffen worden? — Frage: Ja, in einem Fall wurde mir sogar ein Seil meines Hades abgerissen, ein anderes Mal wurde ich auf dem Hofe von acht Mündlingen gemeinschaftlich angegriffen. — Präsident: Wie viel Mal haben Sie wohl Mündlinge geschlagen? — Frage: Das ist Ihnen vorzulegen.

Präsident: Womöglich können Sie die Frau mit einem Seil, das ich in der Zelle bei mir führte. — Frage: Sie führten also immer ein Seil bei sich? — Frage: Nicht immer, nur einige Male trug ich es in der Zelle. — Präsident: Haben Sie auch männliche Mündlinge geschlagen? — Frage: Ja, zum Beispiel. — Frage: Wie oft kam das vor? — Frage: Das kam mehrfach vor. — Präsident: Wie oft schlugen Sie die Leute? — Frage: Weil ich angegriffen wurde. — Präsident: Sie behaupten also, Sie seien in allen Fällen, in denen Sie Mündlinge geschlagen haben, von diesen angegriffen worden? — Frage: Ja, in einem Fall wurde mir sogar ein Seil meines Hades abgerissen, ein anderes Mal wurde ich auf dem Hofe von acht Mündlingen gemeinschaftlich angegriffen. — Präsident: Wie viel Mal haben Sie wohl Mündlinge geschlagen? — Frage: Das ist Ihnen vorzulegen.

Präsident: Womöglich können Sie die Frau mit einem Seil, das ich in der Zelle bei mir führte. — Frage: Sie führten also immer ein Seil bei sich? — Frage: Nicht immer, nur einige Male trug ich es in der Zelle. — Präsident: Haben Sie auch männliche Mündlinge geschlagen? — Frage: Ja, zum Beispiel. — Frage: Wie oft kam das vor? — Frage: Das kam mehrfach vor. — Präsident: Wie oft schlugen Sie die Leute? — Frage: Weil ich angegriffen wurde. — Präsident: Sie behaupten also, Sie seien in allen Fällen, in denen Sie Mündlinge geschlagen haben, von diesen angegriffen worden? — Frage: Ja, in einem Fall wurde mir sogar ein Seil meines Hades abgerissen, ein anderes Mal wurde ich auf dem Hofe von acht Mündlingen gemeinschaftlich angegriffen. — Präsident: Wie viel Mal haben Sie wohl Mündlinge geschlagen? — Frage: Das ist Ihnen vorzulegen.

Präsident: Womöglich können Sie die Frau mit einem Seil, das ich in der Zelle bei mir führte. — Frage: Sie führten also immer ein Seil bei sich? — Frage: Nicht immer, nur einige Male trug ich es in der Zelle. — Präsident: Haben Sie auch männliche Mündlinge geschlagen? — Frage: Ja, zum Beispiel. — Frage: Wie oft kam das vor? — Frage: Das kam mehrfach vor. — Präsident: Wie oft schlugen Sie die Leute? — Frage: Weil ich angegriffen wurde. — Präsident: Sie behaupten also, Sie seien in allen Fällen, in denen Sie Mündlinge geschlagen haben, von diesen angegriffen worden? — Frage: Ja, in einem Fall wurde mir sogar ein Seil meines Hades abgerissen, ein anderes Mal wurde ich auf dem Hofe von acht Mündlingen gemeinschaftlich angegriffen. — Präsident: Wie viel Mal haben Sie wohl Mündlinge geschlagen? — Frage: Das ist Ihnen vorzulegen.

Präsident: Womöglich können Sie die Frau mit einem Seil, das ich in der Zelle bei mir führte. — Frage: Sie führten also immer ein Seil bei sich? — Frage: Nicht immer, nur einige Male trug ich es in der Zelle. — Präsident: Haben Sie auch männliche Mündlinge geschlagen? — Frage: Ja, zum Beispiel. — Frage: Wie oft kam das vor? — Frage: Das kam mehrfach vor. — Präsident: Wie oft schlugen Sie die Leute? — Frage: Weil ich angegriffen wurde. — Präsident: Sie behaupten also, Sie seien in allen Fällen, in denen Sie Mündlinge geschlagen haben, von diesen angegriffen worden? — Frage: Ja, in einem Fall wurde mir sogar ein Seil meines Hades abgerissen, ein anderes Mal wurde ich auf dem Hofe von acht Mündlingen gemeinschaftlich angegriffen. — Präsident: Wie viel Mal haben Sie wohl Mündlinge geschlagen? — Frage: Das ist Ihnen vorzulegen.

darüber, was sie dann beginnen würden, wenn sie wieder in die geliebte Paris zurückkehren würden. Aber als der Appell an die Gnade mehr als einmal an dem jähren Widerstand der magabenden Personen gescheitert war, als ein Mann, der den Moment besonders geschickt auszunutzen verstand, ganz ernsthaft die Theorie aufgestellt hatte, die künftigen Generationen ein unmögliches Paradoxon klingen wird: „Wir müssen eine Republik ohne Republikaner schaffen“ — da brach der alte Messant in jörnige Bewandlungen aus, während seine Frau, die Augen auf den See geheftet, den sie dennoch nicht sah, wie durch einen Tränenschleier jenseits des Jura, jenseits des fernen Horizontes, den er wie eine düstere Mauer verperkte, wie in einer Vision die nebligen Umrisse des Pantheon und das ewige Lichtmeer der Voleuards sah.

So rannte die Jahre dahin, grau, einsam, trostlose Traurigkeit und Dampferweil lasteten wie ein schwerer Nebel auf den beiden alten Leuten und bezugten sie zu Boden. Der alte Messant erschrak jetzt über den Klang seiner Stimme, wenn er in der lauen Wärme eines schönen Tages oder nach einer guten Nachricht sich dabei übertraf, wie er eines seiner alten heimathlichen Lieder trällerte. Frau Messant seigte in ihrem Gewand eine ihr sonst fremde Mattigkeit. Die Briefe, welche in immer längeren Zwischenräumen aus Frankreich kamen, waren jetzt bedeutende Ereignisse. Weibend vor Erregung wurden sie angebrochen, um entnützlich aus der Hand gelegt zu werden — sie waren so oft trocken, kurz, herzbrechend. Ach, das Kraut des Vergessens

besonnen und sich dann die Treppe hinuntergeleitet. Ich habe schon solchen Leuten eine Tasse heißen Kaffee gegeben. Ich habe davon gehört, daß einmal ein Kondamner, wahrlich nicht viele, im Wägen mit einem Mündling angegriffen worden sei und ein anderer Tag sich von seinem Kame erschrien haben, ein Kondamner aus Kommando befristeter Mündling habe sich frant gemeldet, sei deshalb ins Kadett genommen, habe dann nach immer nicht arbeiten können, sei dann wieder ins Kadett gekommen, habe aber schließlich erklärt, er wolle doch lieber arbeiten, und sei dann ins Gefängnis gebracht.

Vorkonferenzrat Meidinger will nichts davon wissen, daß der Mann in Chauvegraben gefolgt sei, wohl habe er gehört, daß der Mann hingestiegen sei.

Der Staatsanwalt läßt den Jungen über den Mann befragen, der in Chauvegraben lag und von dem keine Frau berichtet habe. — Frage: Ich höre nur, daß Kaufleher Schmitt zu mir sagte, der Mann sei so schlecht gewesen, daß er ihn abhauen lassen müsse. Ob der Mann wirklich in Chauvegraben gefolgt sei, könne er nicht sagen; er habe auch nicht gesehen, daß der Auftramm Kaiser die Leiche eines toten Mannes nach Braunschweig gebracht habe. — Direktor Schmittmann erinnert sich nicht, daß die Leiche eines Mannes, der im Chauvegraben gefolgt sei, durch den Auftramm Kaiser eingeleitet sei. Wohl seien durch den Auftramm Kaiser Leichen von Mündlingen eingeleitet worden, wie die den Kommando überleben. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Eisenbahnunglück. Auf dem Bahnhof zu Langenberg entgleite bei der Ausfahrt der mit zwei Lokomotiven bespannte Personenzug nach Bodum. Die erste Lokomotive fiel um und begrub den Lokomotivführer sowie den Seiner unter sich. Der Heizer war sofort todt, der Lokomotivführer wurde erst nach 6 Stunden unter den Trümmern der Maschine herangezogen; derselbe ist bereits gestorben. Das Hauptgelenk wurde für längere Zeit gespreizt, die Maschine ist völlig zertrümmert. Von den Passagieren ist keiner verletzt.

Ein Schmutzprojektor spielte sich dieser Tage in Zrier ab. Der Agent Fiedler war in Konfuz gerathen und verließ, um sich Geld zu verschaffen, auf den Gedanken, Spiritus nach Preußen einzufuhren. Er ließ sich zu diesem Zweck große trichterartige Gefäße anfertigen, die er in der Höher unter dem Spundloch anbrachte. Die Trichter wurden mit nicht feuergefährlichen Wein, die Fässer selbst mit Spiritus gefüllt. Der kontrollierende Steuerbeamte in Kempt wurde durch diese Manipulation thatsächlich getäuscht. Er entnahm durch das Spundloch eine Probe, die natürlich aus Wein bestand. Die Fässer wurden nach Maßstab durchgeschafft, wo Fiedler einen Keller anverbot hatte. Als er dort den Spiritus abfüllte, wurde er von dem Eigentümer ertrappt, der die Verhaftung Fiedlers und seines Helfers, des Tagelöhners Biass, beauftragte. Fiedler wurde zu sechs Monaten Gefängnis und zu 1917 Mk. Geldbuße, eventuell ein Jahr drei Wochen Gefängnis, Biass zu drei Monaten Gefängnis und 5000 Mk. Geldbuße, event. 334 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ein ungenutzter Verwalter. Der in Untersuchung befindliche Vater Barro, der, wie früher berichtet, der Domänenverwaltung in Heidelberg 52 000 Mk. unterschlagen hatte, gefand dieser Tage dem Untersuchungsrichter daß er von der unterschlagenen Summe 32 000 Mk. in der Höhe des sogenannten Hofhauses vergraben habe. Er wurde dorthin geführt und richtig fand man 60 Centimeter unter dem Boden vergraben in einer Blechfiste die Summe von 32 000 Mk. in Tausendmarktscheinen.

wucherte in den Herzen der früheren Freunde! Cines Tages hatte Frau Messant einen schrecklichen Weinkramf. Sie blätterte mit zerkleinerter Hand in der Liste der Fremden, welche den lauen Winter und den blauen See unter den blendenden schneigen Bergen von Montreux aufgesucht hatten, als ihr Blick plötzlich auf einem ihr wohlbelannten Namen haften blieb. War es denn möglich? Ihr Vetter Dubourg ihr so nahe, kaum zwei Meilen von hier entfernt? Und er kam nicht mit seiner Familie, um sie zu besuchen. Frau Dubourg hier, die ihre Kousine, ihre Jugendfreundin war, die sie so oft bei sich empfangen und beherbergt hatte, die in Paris nicht sechs Wochen vergehen ließ, ohne mit ihr wenigstens einmal im Familienkreise zu sprechen? Zweifellos, sie hatten ihren letzten, bereits vor mehreren Monaten abgegangenen Brief nicht beantwortet. Aber nein — nur wenige Schritte weiter von hier zu wohnen und nicht zu ihnen zu kommen — das war unmöglich! Sie las die Notiz von neuem. Da war kein Irrthum mehr; „Penion des Mes. Herr und Frau Dubourg nebst Tochter, Paris.“ Vielleicht hatte es ihnen bisher an Geld gefehlt, sie zu besuchen? Doch nein! Das sorgfältig aufgezeichnete Datum ihrer Ankunft ließ erkennen, daß sie bereits seit fünf Wochen dort waren. Da konnte die arme Frau die Thürnen nicht mehr zurückhalten und obgleich sie die Zeitung schnell verwarf, um ihrem Gatten und ihrem Sohne einen unnötigen Kummer zu ersparen, verrieteth ihre gerötheten Augen ihr doch und zwangen sie, die nie verlassene Wohnung zu offenbaren. (Schluß folgt.)

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Kontinuirliche Uebersetzung von Marie Kerner.

(21. Fortsetzung.)

Herr und Frau Messant hatten in Paris Alles, was ihnen theuer war, zurückgelassen. Sie dachten nur an Paris, sie sprachen nur von Paris. Paris wurde zur fixen Idee für sie. Der See, die Berge, das Alles war gewiß sehr schön, aber Paris mit seinem Frohfinn, den man dort mit der Luft einathmet, mit seinem Kauf- und Abwoogen von Menschen, Wagen, Dichtern, mit seiner fortwährenden Bewegung und seinem Gebrause, das dem des wildbewegten Ozeane gleicht, mit seinen mit Erinnerungen gepflanzten Straßen, seinen von historischen Phantomen belebten Monumenten, seinen Parks voll Tischen und Stühlen, voll zärtlicher Pärchen und Kinder-scharen, Paris mit seinem reichen Gärtel von Häusern, Häusern und lockeren Willen, die unter Flieder und Rosen fast verschwunden. In Paris, das war etwas ganz anderes, das war für sie die einzige Stadt der Welt.

Wenn man ihnen von reichgenomdnen Gebirgsbädern erzählte, die sie in der Dalmatien-dorf zurückkehrten, um dort zu sterben, so seufzten sie wohl und dachten, daß die Liebe der Pariser für ihr Paris eben so stark sei. Welsch ein Heil war es, wenn sie Jemand die Hand schütteln konnten, der diese Wunder gesehen hatte und ihnen Entschuldigungs begriff, wenn nicht gar theilte. Doch war diese Freude selten. Die wenigen Personen, welche sie kannten, stellten sich

nach ihren Romanen und verschiedenen Geschichten, die sie gehört hatten, die große Hauptstadt als das unlautere Steidchen für verbotene Vergnügungen und alle möglichen und unmöglichen Verbrechen vor. Sie verurtheilten auch nicht, neue Bekanntschaften anzunehmen. Wozu auch, da sie vielleicht am nächsten Tage schon den begonnenen Verkehr wieder abbrechen mußten? Es war auch gar nicht so leicht. Sie hatten gesehen, wie sich bei Frau Roveray das Eis wieder neu bildete in dem Augenblicke, wo sie es gebrochen glaubten. Nachdem sie aus ihrem Hause nach Ablauf ihres Miethsvertrages fortgezogen waren, bezogen sie ihr nur noch selten. Sie waren fast Fremde für sie geworden. Sie schreckten auch vor den Bemühungen zurück, die es sie gefolgt hätte, um sich den Eintritt in irgend eine andere Waadländische Familie zu erzwingen, und so blieben sie einsam. Sie alterten rasch in der befähigten Erwartung eines Tages, der nicht kam, lebende Beweise für die traurige Wahrheit, daß die Freundschaft eine Blume ist, die im Frühling und Sommer leicht, im Herbst des Lebens dagegen schwer auflüßt.

Um so lebhafter stärkten sie sich auf Alles, was aus Frankreich kam. Sie verfolgten die Zeitungen, sie verfolgten die politische Bewegung leidenschaftlich; jede Wahl, jeder Ministerwechsel führte sie wieder direkt in die Sache hinein. Man mußte es sehen, wie sie in höchster Erregung förmlich an den Lippen des Redners hingen, wenn ein Anekdotenstück in der Kammer berathen wurde. Hoffnungsstunten fielen ihnen dann wieder in die Herzen. Sie beriethen schon



Auktion.

Am Konfiske über das Vermögen des
Geldwirts R. H. S. Krause zu Bant
soll das vorhandene Inventar und Mo-
biliar, namentlich:

- 1 Ruffantemat, 2 Kronleuchter, 1
Kohlenätherapparat nebst Zubehör,
1 amerik. Billard, 1 Bühnen-Ein-
richtung (Coulissen, Hintergrund, Vor-
hang u.), 1 Schenkschrank, 2 Tische,
30 vieredige, 7 runde Tische, wor-
unter 3 eiserne, 130 Wiener und
andere Stühle, mehrere Sophas,
Spiegel, Schilde, Gardinen mit
und ohne Kasten, Portieren, Hänge-
Lampen und Lampenlampen, 1 Stand-
uhr, 1 Schiffuhr, 1 Kleiderschrank,
Kommoden, 1 Schreibpult, Garderoben-
haken und Garderobenhaken, summe
Diener, Waschtische, 2 Fliegenschirme,
mehrere Borten, 6 Jalousien, Tisch-
decken, Servietten, Topfblumen usw.,
auch: Bier, Wein, Cognac und Schnaps-
gläser, Glasunterlage, Streichholz-
behälter, Korb, plats des men-
anges, Messer, Gläser, 4 Korbweber,
Spülwannen, leere Käse, Äpfel, Nüsse,
Körbe und viele andere hier nicht
benannte Gegenstände,

am
Montag den 30. d. Mts.
Nachmitt. präcise 1 1/2 Uhr anhebend,
im Saale der „Centralhalle“ zu
Bant mit Zahlungserhalt öffentlich meist-
bietend verkauft werden.
Neuende, 17. Dezember 1895.
H. Gerdes,
Auktionator.

**Zur Vinderung
von Husten, Grifigkeit usw.**
empfehl als wirksamste und beste Mittel:
**Emser Pastillen
Sodener Pastillen
Salmiat-Pastillen
Isländ. Moos-Pasta
Rhein. Kraut-Brusthonig
Kaiser's Brustaramellen
Zwiebelbonbons.**
**R. Keil, Drog., z. rothen Kreuz,
Werststraße 10.**

Pfand- u. Leihgeschäft
verbunden mit
An- u. Verkauf
von neuen und getragenen Kleidungs-
stücken, Möbeln, Betten, Velociped-
en und Nähmaschinen, Taschenuhren,
Gold- und Silberfachen, Schuh- und
Stiefelwaaren usw.
A. Jordan.
Ecke der Schulstraße und Tombeich 6.
Hatte mein Lager
komplet fertiger Särge
sowie aller Arten
Leichenbekleidungsgegenstände,
bei Bedarf empfohlen.
A. C. Ahrends, Neue Wilh. Str. 24
Einziges Lager
complet fert. Särge
Th. Popken,
Bismarckstraße 34a.

Vereins- u. Konzerthaus „Zur Arche“.
Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

— Anfang 4 Uhr. —
Es ladet zu zahlreichem Besuche freundlichst ein
C. Bellschmidt.
Um vielfachen Wünschen zu entsprechen, habe ich die
Einrichtung getroffen, von 5 Uhr an gutes und billiges
Abendbrot zu verabreichen.
Der Obige.

Schützenhof zu Bant.
Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball

bei verstärktem Orchester.
Entree 30 Pfg., wofür Getränke. — Es ladet freundlichst ein
F. Tenckhoff.

Rüstringer Hof.
Heute Sonntag:

Großes Familien-Kränzchen.

Anfang 5 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Th. Frier, Ulmenstraße.

Colosseum Bant.
Heute Sonntag:

Großes Familien-Kränzchen

Anfang 5 Uhr.
Es ladet ergebenst ein
E. H. Cornelius.

Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball.
Anfang 5 Uhr.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein
A. Scholz, Heppens

Sadewasser's „Tivoli“.
Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball

in meinem elektrisch erleuchteten Saale.
Es ladet freundlichst ein
C. Sadewasser.

Zum Mühlengarten.
Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein
Wwe. Winter.

Hotel „Zum Banter Schlüssel“.
Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

mit verstärk. Orchester. Tanzabonnement 50 Pfg., Einzeltanz 5 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
D. S. Janssen.

Möbel-Magazin von C. Heilemann.

Bei eventuell vorkommendem Bedarf halte mein
großes Lager fertiger Möbel und Spiegel,
von den feinsten bis zu den billigsten, als sehr
passende Geschenke bestens empfohlen.
Matratzen in allen Preislagen. Bestellungen
auf selbstgefertigte Matratzen nehme zu jeder Zeit
entgegen.
C. Heilemann, Nordstr. 10.

Elysium zu Neuende.
Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball

in meinem neuerbauten Saale.
Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
Joh. Folkers.

Echte Kronen-Seife

von **G. A. Schröder Sohn, Oldenburg**
ist die beste Haushaltungs-Seife.
Sie ist außerordentlich mild und sparsam, absolut rein und
übertrifft alle anderen Seifen an Reinigungskraft, da sie Zuzug enthält,
wie z. B. Salmiat, Terpentin u., die, ohne die Wäsche im geringsten
anzugreifen, enorm schäumlos und reinigend sind.
Zu haben in allen besseren Colonialwaarengeschäften.

Neujahrs- Gratulations-Karten

(auch Zerkarten)
empfehl in großer Auswahl
G. Buddenberg,
Neue Wilhelmshavener Str. 55.

Man verlange: Thee „Black Eye“

Aromat. u. kräftig! Neue Ernte!
Zu haben in 3 Sorten
zu **Mt. 2, 2,50 u. 3 p. Pfd.**
in Orig.-Packeten von 1/4 Pfd. an.

hellen und dunklen Lager-Biere

Wir empfehlen unsere hochfeinen, nur
aus Mals, Hopfen und Wasser her-
gestellten
in Gebinden und Flaschen zu den bil-
ligsten Preisen.
Wiederverkäufern können wir als Pro-
duzenten besondere Vorteile bieten.
St. Johanni-Bräuerei.
Kontor: Ecke Göker- u. Hinterstraße.

E. Schmidt, Uhrmacher,
2 Neue Wilhelmshavener Str. 2
empfehl sich zur

**Ausführung aller Reparaturen
an Taschen- u. Wanduhren**
bei billigsten Preisen unter Garantie.
Desgleichen bringe mein
Lager in preiswerthen Re-
gulateuren, Weckern,
Taschenuhren, Ketten etc.
in gefällige Erinnerung.

BIERE

aus der bayrischen Bierbrauerei von
S. u. J. ten Doornaat-Koolman,
Weslgaarde bei Norden,
als: Lagerbier, helles Bier
nach Pilsener Art, dunkl. Doorn-
aat-Bräu nach Münchener Art
in Flaschen und Fässchen, empfehl
**H. F. Arnolds, Bant,
Kreuzstraße.**

Das Pfand- u. Leih-Geschäft

von
J. H. Paulsen
Bant, verl. Koonstraße
empfehl sich zur Annahme von Möbeln,
Betten, Uhren, Gold- und Silberfachen,
Serrern- und Damen-Garderoben, sowie
sonstigen Gegenständen aller Art.

Möbel und Spiegel

in großer Auswahl, Sopha und Matratzen vom besten Material gearbeitet empfehl
G. Henkel, Sattler und Tapezier, Wallstraße 4.

Wulf & Francksen	Einschlüssige Betten Nr. 8	Einschlüssige Betten Nr. 10	Einschlüssige Betten Nr. 10b	Einschlüssige Betten Nr. 11	Einschlüssige Betten Nr. 12
 Ausstellungsfert. Betten.	aus grün-roth gestreiftem Körper mit 16 Pfund Federn.	aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus rothem od. roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.	Oberbett aus rothem Daunen- körper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfd. Daunen u. Federn.
	Oberbett 7,—	Oberbett 10,25	Oberbett 13,50	Oberbett 17,50	Oberbett 22,—
	Unterbett 7,—	Unterbett 10,25	Unterbett 13,50	Unterbett 17,50	Unterbett 22,—
	2 Kissen 5,—	2 Kissen 7,—	2 Kissen 9,—	2 Kissen 10,—	2 Kissen 12,—
	Mt. 19,—	Mt. 27,50	Mt. 36,—	Mt. 45,—	Mt. 54,50
Zweischlüssig Mt. 23,50	Zweischlüssig Mt. 31,—	Zweischlüssig Mt. 40,50	Zweischlüssig Mt. 50,50	Zweischlüssig Mt. 61,—	